

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 21. bis 27. August 2014

Fünf Fragen an Brigitte Lustenberger



Die in Zürich geborene, in Bern lebende Historikerin **Brigitte Lustenberger** spielt in ihren fotografischen Bildern mit den Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst. In «Krisis» setzt sie sich zusammen mit der Opernregisseurin Julie Beauvais über inszenierte Filmbilder mit dem barocken Gedankengut auseinander und untersucht dessen Wirkung in der Gegenwart. «Krisis» wird vom **21. bis zum 25. August** auf dem **Münsterplatz** gezeigt, täglich von 20.30 Uhr bis Mitternacht (gratis). Zum Projekt gibt es in der **Stadtgalerie Bern** die Gruppenausstellung «L'harmonie des extremes», Vernissage: Do, 21. August, 18 Uhr.

«Krisis» heisst Ihr Projekt. Bloss, was heisst das? Es tönt nach krass, aber auch ein wenig nach Krise.

Krisis bedeutet Mischung. Gemeint ist die Mischung der Temperamente. In der Antike glaubte man, der Mensch werde durch vier Körpersäfte bestimmt. Je nach Vorherrschaft der einen oder andern Flüssigkeit betrachtete man eine Persönlichkeit als eher heiter/aktiv, passiv/schwerfällig, melancholisch/nachdenklich oder als reiz- und erregbar. Die Systematik gipfelt in der Einteilung in Sanguiniker, Phlegmatiker, Melancholiker und Choleriker. Nur wenn die Säfte ausgewogen sind, ist ein Mensch im Gleichgewicht und gesund. In der Barockzeit war man überzeugt, dass man das Verhältnis durch Musik beeinflussen könne. Opernkomponisten arbeiteten oft mit Medizinern zusammen. Hier setzen wir in unserem Projekt an.

Verstehe ich Sie recht: Sie wollen Menschen mit Opernarien gesund machen?

So wäre das natürlich übertrieben. Aber warum sollte sich das Wohlbefinden der Menschen, die unsere Videoinstallation besuchen, nicht steigern lassen? Wir hoffen, ein breites Publikum für Operngefühle interessieren zu können.

Was muss man sich vorstellen? Sie kündigen «Krisis» als transnationales, interdisziplinäres Kunst-, Opern- und Filmprojekt an.

Die Passanten werden auf der Münsterplattform vier grosse Leinwände vorfinden und davor je eine Hörstation, an der sie via Kopfhörer die barocken Händel-Arien hören können, die sie auf den vier Leinwänden sehen. Auf jeder wird eine Sängerin oder ein Sänger eine Arie interpretieren, die die erwähnten barocken Affekte modellhaft verkörpert. Die Arien stammen aus den Händel-Opern «Ariodante», «Gulio Cesare» und «Alcina». Alle vier erklingen in einer Endlosschleife. So verströmt gleichsam jede Leinwand ein eigenes Temperament.

Diese Arien sind komplex. Die Wahl verlangt professionelle Sänger.

Stimmt! Für die sanguinische Arie konnten wir die schwedische Mezzosopranistin Kristina Hammarström gewinnen. Lisandro Abadie für die phlegmatische und Delphine Galou für die cholericische Arie. Dass wir mit dem französischen Opernstar Sandrine Piau gar eine der grossen Barockspezialistinnen der Gegenwart für unser Projekt ins Boot holen konnten, erfüllt uns mit Stolz. Wir haben die Sänger nach Berlin geholt, wo wir mit dem Neuen Barockorchester Berlin die Film- und Tonaufnahmen realisiert haben. Das ehemalige DDR-Rundfunkgebäude bot ein stimmungsvolles Setting.

«Warum soll sich die Gesundheit durch Oper nicht steigern lassen?»

Sie sind weder Musikerin noch Sängerin. Wie sind Sie auf die Idee dieses ungewöhnlichen Opernprojekts gekommen?

Die Idee zur «Opéra Urbain» entstand in New York, zwischen Wolkenkratzern. Die Walliser Opernregisseurin Julie Beauvais hatte schon länger am Konzept gearbeitet. Sie träumte davon, Oper einem breiten Publikum über eine Videoinstallation im öffentlichen Raum zugänglich zu machen, und arbeitete am Konzept. Dass wir zwei Schweizerinnen uns begegneten, war ein Zufall. Wir verbrachten beide einen halbjährigen Stipendiatenaufenthalt in der Atelierwohnung der Berner Schauspielerin Linda Geiser in East Village. Julie und ich entdeckten unsere gemeinsame Leidenschaft für den Barock und spannten bei dem Projekt zusammen. Obwohl die Finanzierung schwierig ist - wir arbeiten praktisch gratis -, planen wir, «Krisis» nach den Aufführungen in der Schweiz auch in New York zu zeigen, wo das Projekt seinen Ursprung hat.

Marianne Mühlemann